

Ein fast perfekter Barockklang

Bachs „Weihnachtsoratorium“ in der Friedenskirche mit Defiziten bei Solisten

Häufig in der Adventszeit erklingen die drei ersten, überausklangprächtigen Kantaten aus Johann Sebastian Bachs „Weihnachtsoratorium“. Nicht so häufig sind die eher zu beschaulichen Betrachtungen einladenden Kantaten IV bis VI zu hören. Nun endlich haben dabei zwei Hörner ihren großen Auftritt, um den Choreinsatz „Fallt mit Danken, fällt mit Loben“ pastoral einzuleiten. Und wenn dabei sogar noch ventillose Naturhörner intonationsauber geblasen werden, ist der Barockklang nahezu perfekt und des Hörers Glück am Samstag in der proppenvollen Friedenskirche vollkommen.

Mit teilweise neuen Gesichtern präsentiert sich die Kammerakademie Potsdam als Ensemble, das sich unter Leitung von Johannes Lang zu einem erfreulich klaren und schlanken, akzentuierten, geschmeidigen Musizieren anspornen lässt. Seine Zeichengebung ermöglicht ein präzises, klanglich fein abgestuftes Zusammenspiel, bei dem sich organisch Fließendes mit bisweilen sehr Tempozügigem abwechselt. Einige der Musiker (Violine,

Oboe) erweisen sich als vorzügliche solistische Begleiter für die Ariensänger. Und auch der Oratorienchor Potsdam überzeugt durch seine leichte und lockere Stimmgebung, wobei der Frauenbrigade eindeutig der Lobpreis gebührt. Dagegen hat es die Männertruppe schwer, mit gleicher stimmlicher Ausgewogenheit und Lebendigkeit zu überzeugen. Doch gemeinsam entsteht dem Ganzen die erforderliche sinnerfüllende Poesie, die vor allem in den Chorälen erblüht.

Beeindruckend auch Langs Intentionen, den zweiten Teil Zyklus nicht so sehr als eine Art himmlisches Theater mit Gefühlsmusik zu begreifen, sondern eher als Versuch theologischer Ausdeutungen biblischen Geschehens, bei der Gefühle nur stören. Und so versteht sich der Kantor als ein vorwiegend rationaler Verkündiger der Heilsbotschaft: „Ehre sei dir, Gott, gesungen“ (Kantate V), „Herr, wenn die stolzen Feinde schnauben“ (Kantate VI), die beide von der Ankunft der Weisen und den Nachstellungen des Herodes erzählen, um schließlich von der Übermacht

Gottes und dem Triumph über das Böse zu künden. Da ist natürlich Textverständlichkeit auch und gerade von den Solisten eingefordert. Doch da bleibt vielfach der Ausdruck blass, wirkt geradezu belanglos, wie unbeteiligt, fast gelangweilt. Mitunter fühlt man sich im Gestaltungsbemühen der Solisten an die Brechtsche Verfremdungsmanier erinnert. Und so verwundert es nicht, dass sie erhebliche Probleme mit der Rezitativgestaltung haben.

Klar und sauber, in der Höhe fast grell und ohne Glanz, singt Juliane Esselbach mit instrumentalfgeführter Stimme den Sopranpart. Gradlinig und stimmnüchtern entledigt sich Laila Salome Fischer ihrer wenigen Mezzoaufgaben. Affektiert, ohne inneres Empfinden absolviert RIAS-Kammerchor-Mitglied Christian Mücke die Evangelistenpartie, während Marcel Raschke unsauber, nervös und höhenflach davon kündet, mit dieser Bassaufgabe überfordert zu sein. Schmetternde Trompeten und wirbelnde Pauken sorgen schließlich für ein erfreulicheres, beifallsbejubeltes Finale. PETER BUSKE